

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen renumeriert werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zustellung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insertionsgebühren: die Garmondspaltenzeile wird mit 2 1/2 kr. C.M. berechnet.

Nr. 51.

Kronstadt, den 28. Juni

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Die heutigen Nachrichten über den russisch-türkischen Streit sind sehr ausführlich, und es ist in das große Chaos nun doch endlich ein heller Schein gebracht worden. Die „St. Petersburger Zeitung“ bringt eine große Circular-Depesche des kaiserlich-russischen Staatskanzlers Grafen von Nesselrode, welche die russischen Diplomaten im Auslande den auswärtigen Regierungen zu unterbreiten haben. Wir berühren das wichtige Aktenstück heute nur ganz kurz, da unser nächster Satellit dasselbe als ein interessantes Dokument der Gegenwart ganz bringen wird. Der Zweck der Depesche ist den übertriebenen Gerüchten in Betreff der Sendung des Fürsten Menzikoff durch eine klare Darstellung des ganzen Sachverhaltes zu begegnen. Graf Nesselrode sagt, daß alle Behauptungen Rußland beabsichtige, Gebietsvergrößerungen, Sicherung seiner asiatischen Grenzen, das Recht die Patriarchen von Konstantinopel zu ernennen und abzusetzen oder ein religiöses Schirmrecht auszuüben, welches die Grenzen der bisherigen durch Verträge garantierte Rechte überschreite, alles bare Lügen seien. Graf Nesselrode sagt weiter, Sr. Majestät der Kaiser Nikolaus wolle weder die Auflösung noch den Untergang des türkischen Reiches, das er selbst zweimal von seinem Erlöschen gerettet hätte. Der Kaiser wolle keine politische Abänderung im Oriente, aber er werde seine durch Verträge geheiligten Rechte die Freiheiten der 50 Millionen orthodoxer Russen zu wahren, aufrecht zu erhalten wissen. Den Einfluß, welchen Rußland seit einem Jahrhundert über die orthodoxen Christen im Orient ausübe, und den der Kaiser bei seiner Thronbesteigung übernommen, könne er als ruhmreiches Vermächtniß seiner achthaberen Vorfahren nicht aufgeben. In der Depesche wird der ganze Vorgang der russischen Forderungen klar erzählt, die Sünden, Schwächen und der verübte Trug und die Bestechung der türkischen Regierung aufgezählt, und schließlich Rußlands Ansichten in ungeschmälerten Worten ausgesprochen.

Es liegt nun an der Türkei über Krieg und Frieden zu entscheiden, Rußland wird von dem geforderten Staatsvertrag absehen, aber auf der Abgabe einer Zusicherung in Betreff der griechischen Christen und einiger Versprechen, bezüglich der heiligen Orte in Form einer Note unabänderlich beharren. Geht die Türkei dieses nicht ein, so wird Rußland dann Ernst machen und zur Besetzung der Donaufürstenthümer schreiten. Das 4. russische Armeekorps steht deshalb bereit, um den Pruth zu überschreiten, und hatte sein Hauptquartier am 14. in Szuleny. General Lüders hat mit dem 5. Armeekorps nach Jsmail vorzurücken. Der Oberbefehlshaber über beide Armeekorps ist Fürst Gortschakoff, aber oberster Kommandant der gesamten Operationsarmee und Flotte Fürst Menzikoff. Im Hafen von Odessa sind keine Schiffe und alles ist bestürzt und harret mit großer Spannung der Entscheidung der Dinge die da kommen werden. — Preußen hat in einer Circulardepesche, welche in Form einer Note nach London und nach Petersburg gegangen ist erklärt, es werde dem alten Allianzverhältnis mit Rußland als einem fundamentalen Gesetz der heutigen Politik alle Rechnung tragen, das heißt Preußen wird mit Rußland halten. — Die französische Presse hat ihre herausfordernde Sprache gegen Rußland auch etwas gemildert. Der Konstitutionell meldet, daß Frankreich und England der Türkei keine Gewalt anthun lassen wollen, aber beide Staaten wären auch bereit, jedes ehrenhafte Arrangement zu erleichtern. Man hofft in Paris, zwischen Rußland und der Türkei werde eine Ausgleichung noch möglich sein. — Die Engländer haben ihre Kriegesflagel auch

eingezogen und singen friedliche Weisen. In dem Augenblick als der Befehl nach Malta ging, die englische Flotte solle nach den Dardanellen abgeben, ließ die Regierung durch ihren Gesandten in Petersburg erklären, England betrachte die Besetzung der Donaufürstenthümer als keinen casus belli! Die englische Regierung soll hierauf noch eine weitere Note an den Hof von Petersburg abgegeben haben, worin sie erklärt, das britische Cabinet erkenne die russische Forderung der Sache nach als eine gerechte, bezüglich der Form aber in welcher diese Forderung gestellt sei, wünsche die englische Regierung, daß sie zum Gegenstand der Berathung unter den Großmächten gemacht werde. — Hiernach ist dann freilich anzunehmen, daß die Pforte den Engländern nicht traut und freundschaftliche Schritte nach Oesterreich gethan hat. — Der Vicekönig von Egypten wird 40,000 Mann und die gesammte Eskadre nach Konstantinopel entsenden. Unweit Alexandrien soll ein Lager von Elite Truppen gebildet sein, welche nach Konstantinopel bestimmt sind. Alle Regimenter, welche die Expedition mitmachen, sollen bereits in diesem Lager angekommen sein. — Klapka hat der Pforte auch seinen Arm angeboten und der Pole Mieroslawski will seine sylvanischen und habischen Vorbeeren in der Levante auffrischen. Ob die Pforte das Dienstangebot der Flüchtlinge aller Farben annehmen wird, ist nicht bekannt, da sie sich noch nicht darüber ausgesprochen hat. Selbst der spanische General Prim hat Erlaubniß erhalten, sich nach Stambul zu begeben, um Zeuge der Kriegereignisse zu sein. Es könnte dem tapfern General aber leicht so gehen, wie jenen Engländern in Ghur in der Schweiz, welche seit sieben Jahren auf den Bergsturz warten, der ein Dorf verschütten soll. — Unter den bösnischen Griechen herrscht die entschiedene Ansicht, ein Krieg mit Rußland sei unvermeidlich, weil in Rumelien sehr stark gerüstet würde. — In einer Pariser Korrespondenz des „Wanderers“ lesen wir die Nachricht, daß in dem Falle die Russen in die Fürstenthümer einrücken der Fürst der Moldau und der Fürst der Walachei mit den Landesmilizen auf türkischen Boden hinüber ziehen würden. — Unsere eigenen Berichte lauten ganz anders hierüber. Wir wissen, daß in einer Versammlung walachischer Patrioten dahin gerathen wurde, der Fürst solle, sobald der Einmarsch der Russen erfolge, die Regierung provisorisch niederlegen, einen Statthalter einsetzen, und das Land verlassen. Wir verwahren uns übrigens die Wahrheit dieser Mittheilung zu verbürgen, und haben sie heute nur berührt auf Grund der vom Wanderer mitgetheilten Nachricht, die nicht stichhaltig sein dürfte. — Reisende, welche heute aus der Walachei hier angekommen sind, erzählen, daß ein Einmarsch der Russen gewiß nicht stattfinden werde. — Zum Viertenmal wird nun gemeldet, daß Oesterreichs erhabener Kaiser Rußland und die Türkei wieder als gute Freunde vereinen werde, und daß dieses Ereigniß kein geringer Ruhm für den ritterlichen Monarchen sei.

In Paris sind es fortwährend die zahlreichen Verhaftungen, welche neben der orientalischen Frage die Aufmerksamkeit des Publikums beschäftigen. Bei einem einzigen Lehnkarsicher wurden auf Befehl des Polizeiministers 60 Wagen zur Fortschaffung der Gefangenen aufgenommen. In der Wohnung mehrerer der Aufgegriffenen wurden revolutionäre Proklamationen mit Beschlagnahme belegt. In einem Hause an der Alee von Neuilly fand man eine große Anzahl von Dolchen. — Auch die militärischen Schauspiele dauern fort, und erfreuen die Einbildungskraft der jetzt entwaffneten Nationalgarde. — Unsere freundlichen Leser werden sich erinnern, daß der französische

Kriegsminister, Marschall St. Arnaud, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Nizza gereist war. Ueber seine Krankheit waren damals verschiedene Gerüchte im Umlauf. Es hieß, er sei in einem Duell verwundet worden; doch wurde später dieser Umstand auf das Bestimmteste geleugnet. Jetzt kommt man auf die Sache wieder zurück und versichert, der Marschall habe in einem Duell mit dem General Cornemuse, in welchem dieser auf dem Plage blieb, eine Wunde im Unterleib erhalten. Als Ursache des Duells wird angegeben, daß der General in einem Wortwechsel mit dem Marschall eine Anspielung auf die Spielsucht desselben machte, worüber St. Arnaud so in Wuth gerathen sein soll, daß er den General thätlich beleidigte. Das Duell hätte hierauf augenblicklich, und mit zwei Stallknechten als Zeugen, stattgefunden. — Sonst ist Paris ruhig, keine Feste mehr, keine Gastmähler, nur neulich war noch ein kleines politisches Diner bei Girardin, dem Redakteur der „Presse“. Lamartine war unter Andern geladen, als er aber erfuhr, daß auch Prinz Napoleon erwartet werde, soll er sich auf der Stelle zurückgezogen haben.

Aus Norddeutschland läuft eine höchst charakteristische Mitteilung ein. Bekanntlich übermachte der König von Dänemark dem bombardirten Friedrichstadt 100,000 Rthlr. mit der Bestimmung, daß diese Summe unter diejenigen beschädigten Bewohner vertheilt werden sollte, welche weder im Kriege gegen Dänemark gedient, noch nach Frankfurt oder Kiel gewählt, noch Adressen unterschrieben, kurz in keinerlei Weise deutsche Gesinnung bekundet hätten. Um nun die Würdigen herauszufinden, wurde der Friedrichstädter Magistrat beauftragt, Bericht zu erstatten. Allein längere Zeit verstrich, ohne daß der geforderte Bericht eingelaufen wäre. Abermals zur Berichterstattung aufgefordert, antwortete der Magistrat, er habe nichts zu berichten, wolle er nicht anders sämtliche Friedrichstädter von der Liste der Würdigen streichen, da sich sämtliche Bewohner mit Ausnahme eines einzigen alten Weibes, mehr oder minder am Kriege theilhaftig hätten. Darauf lief ein Kabinettschreiben ein, des Inhalts, daß man, mit Ausschluß des freiwilligen Waffendienstes alle übrigen „Vergehen“ nachsehen wolle. Der Magistrat habe jedoch Alle, die Anspruch auf Entschädigung erheben, in Verhör zu nehmen, ihnen ein politisches Glaubensbekenntniß abzuverlangen, und schließlich die Protokolle einzusenden. Dieß geschah, und es stellte sich nun gerade das umgekehrte Verhältniß heraus: sämtliche Bewohner sind freigesprochen, mit Ausnahme eines einzigen, welcher die Waffen freiwillig gegen Dänemark getragen.

Die Webernoth in Schlessien.

Breslau, 15. Juni. Die Sonne scheint mild und freundlich auf Land und Menschen herab, und die Saaten stehen üppig und schön, aber unter dieser herrlichen Sonne und neben dem reichen Segen, den die Natur zu spenden verheißt, wohnt da, wo die schlesische Weberbevölkerung ihren Sitz hat, wieder ein neues Elend. In den drei Kreisen Neilenbach, Waldenburg und Schweidnitz existiren mehr als 19,000 Weber, die Hälfte davon selbstständig, die andere Hälfte als Gehülfen arbeitend, und von dieser Gesamtzahl ist nur ein Drittel vollständig beschäftigt, während ein zweites Drittel mit langen Unterbrechungen arbeitet, und das letzte Drittel gänzlich arbeitslos ist. Und was verdient ein vollständig beschäftigter Weber? In den sechs Arbeitstagen der Woche, jeder Tag zu 15 Stunden Arbeitszeit gerechnet, fertigt er 140 Ellen $\frac{1}{4}$ breiten Kattun, und dafür erhält er, wenn er gut bezahlt wird, 1 Thl. 5 Sgr. Lohn, so daß er, weil hievon noch Unkosten zu bestreiten sind (3 Sgr. für Stärke, 7 Sgr. für Scheer- und Spullohn), wöchentlich 25 Sgr. einzunehmen hat. Diese Verhältnisse sind so furchtbar — denn man vergesse nicht, daß es ein vollständig beschäftigter Weber ist, der im günstigsten Fall 25 Sgr. wöchentlich verdient — daß eine Abhülfe dringend geboten erscheint. Die Handelskammern haben diesmal einhellig einen Nothruf an die Regierung ergehen lassen, und so eben ist der Befcheid des Handelsministeriums darauf eingegangen, der freilich bittere Wahrheiten sagt, aber leider bei der kaum zu überwindenden Abneigung des schlesischen Webers, anders zu arbeiten als es der Vater und Großvater gethan, wenigstens für die nächste Zeit keine Besserung in Aussicht stellt. Die Lage der Baumwollenweberei in Schlessien, heißt es in diesem Befcheid, ist der Regierung nicht unbekannt, sie kann aber

nicht die Ansicht theilen, daß die unerfreuliche Lage dieses Industriezweiges durch nicht zweckmäßige Festlegungen des Zolltariffs verschuldet sei. Auch die Baumwollenweberei in Baiern, Sachsen, in der Rheinprovinz und Westfalen ist den Wirkungen des Vereinzolltariffs unterworfen, und der Handelskammer wird bei näherer Erwägung nicht entgehen, daß wenn dieser Industriezweig in jenen Gebieten des Zollvereins dennoch vorangeschritten und die schlesische Industrie aus ihren bisherigen Absatzgebieten auf dem innern Markt des Zollvereins verdrängt ist, die Gründe dieser allerdings beklagenswerthen Erscheinung auf andern Verhältnissen beruhen müssen. Die Handelskammer erkennt denn auch an, daß die Baumwollenweberei Schlesiens in technischer Beziehung im allgemeinen auf einem niedrigen Standpunkt steht, während derselbe Industriezweig in andern Gegenden unter Anwendung der neuesten Hilfsmittel der Technik vorangeschritten ist. Eine Besserung der Verhältnisse kann hiernach nur von den Industriellen selbst zunächst durch Uebergang zur mechanischen Weberei und zum Fabrikbetrieb erwartet werden. Inwiefern außer der Staatshilfe, welche für die Herstellung besserer Bleich- und Appretur-Anstalten bisher nicht versagt ist, in einzelnen dazu geeigneten Fällen eine Unterstützung durch Bewilligung von Maschinen gewährt werden kann, unterliegt der Erwägung. Es ist unzweifelhaft, daß Jahre vergehen werden, ehe eine ganze Bevölkerung, die seither den Webstuhl in ihrer eigenen Hütte aufgeschlagen, dazu gebracht werden kann, das spärliche Brot am selbstständigen Herde mit dem bessern, aber aller Selbstständigkeit baaren Loos des Fabrikarbeiters zu vertauschen. Und wenn es endlich geschehen ist, sollte es wirklich ein Gewinn sein?

Correspondenz.

Wien, 20. Juni.

Während der ganzen Zerfahrenheit der englischen und französischen Presse in der orientalischen Frage finden Sie eine gewisse Ausnahme und Zurückhaltung von Seite der unsrigen. Es ist nicht zu verkennen, daß unsere Regierung ein kluges Abwarten beobachtet, und jedenfalls vermittelnd auftreten wird. Herr v. Bruck wird von nun an als Mann des Augenblicks zu gelten haben; und seit der Intervention für Montenegro ergab sich kaum eine so günstige Gelegenheit wie die jetzige, Oesterreichs Einfluß im Orient zur Geltung zu bringen. Aus einigen Andeutungen der „kompetenten österr. Correspondenz“ ist ferner zu entnehmen, daß die Regierung Montenegro wohl ihren Schutz gewähren, doch keineswegs aggressive Schritte gegen türkisches Staatsgebiet zugeben wird. Der Weisheit des österreichischen Kabinetts wird es nicht entgangen sein, daß weniger der Fürst von Montenegro, als eine gewisse serbische Fraktion zu Aggressionen drängt. Troßdem der gegenwärtige Moment so ernst ist, und eine vielseitige Thätigkeit in Anspruch nimmt, stoßen die administrativen und organisatorischen Arbeiten, doch keinen Augenblick; für Kroatien ist die Organisirung am Punkte veröffentlicht zu werden, und in Ungarn geht man thätigst zu Werke, um allerorten die neuen Behörden baldigst ins Leben treten zu lassen. Gewiß ergibt sich die beste Gelegenheit für jedes ehrenwerthe Talent nunmehr seine Kräfte zur Geltung zu bringen, was früher in Ungarn nur ein Privilegium der Einzelnen war, die allenfalls Stellen und Würden in Händen hatten; so auch geht das Streben der Regierung vornämlich dahin, die Lage der mittleren und niederen Klassen einer Verbesserung zuzuführen, und es ist dies der geeignetste Weg, das Verständniß der neuen Institutionen anzubahnen, und eine große, wahrhaft loyale Partei zu gewinnen.

Allerlei Neuigkeiten.

§§ Der Hermannstädter „Telegraph“ findet es ganz in Ordnung, daß der Kaiser von Rußland als der erste Sohn der orientalischen christlichen Kirche die griechisch-russischen Kirchenverhältnisse im Oriente regle.

** Aus Pest wird der Temeswarer Zeitung vom 19. Juni geschrieben, daß der dortige Telegraph fast ununterbrochen Regierungsbefehle nach Hermannstadt befördere. Wir erwarten die baldige Weiterführung des Drathes nach Kronstadt noch in diesem Jahr.

** Der österreichische Gesandte bei der schweizerischen Eidgenossenschaft ist bei

nossenschaft ist bei ein baldiger An

entgegengesehen

** In Tüb

gerichtsverhandlu

bat. Der Ober

Gericht, angekla

Aussagen der le

Schwägerinnen d

Dienstboten, die

gab sich als un

guten Vermögens

Kindern gelegne

häufige Zerwürf

Abend des 25. J

Gesellschaft nach

und wegen eines

Dienstmädchen e

Vorwürfen: „w

andere brauche

Frau führte zu

von Seite des

feigen, blauen W

selbst in Gegen

geendet hatten.

schon fortfuhr w

bitterten Herzen

den ewigen Stic

begründeten Eise

Gefühle rege die

den Morgen bei

Verlangen den K

stimmten größer

wirklich von St

allein auf dem S

Frau im Weisheit

einige Bissen Ruch

lichen Geschmack

ungeachtet der A

sein, Du wirst e

Schüsselnchen steh

Kaffeest hinabg

(Rosalie Nadler

„Was ist doch

für ein Säggle i

brechen eingestell

trat einige Bess

Frau beschäftigt

nachgekommen w

vom Unwohlsein

legentlich um ihr

daß sie den Kaffe

mer zurück. Na

eilten finden St

Gesicht: beide Ki

die Nase gespa

Nachdem in vie

tung gestillt, un

lich: „Unvorsich

Unterdessen war

Nachtwachen, de

dem Herrn zuge

Abend fand sie

und bald hatte

geschlossen.“) Da

veranlaßten am

bis dahin über

wurde. Im e

*) Die Herz

sehrtheit des M

in einer Bezieh

nossenschaft ist bereits auf seinen Posten wieder abgegangen, wodurch ein baldiger Ausgleich der österreichisch-schweizerischen Verwicklung entgegenzusehen wird.

** In Tübingen hat vor einigen Tagen eine wichtige Schwurgerichtsverhandlung stattgefunden, welche großes Aufsehen gemacht hat. Der Oberamtspfleger Steiner von Rottenburg stand vor Gericht, angeklagt der Vergiftung und des Selbstmordes. Aus den Aussagen der langen Reihe von Zeugen: Frau, Schwager und Schwägerinnen des Angeeschuldigten, Wärterin, Hebamme, frühere Diensthöten, die H. H. Aerzte, Polizeidiener von Rottenburg u., ergab sich als unbestrittene Thatsache: Steiner, 32 Jahre alt, in sehr guten Vermögensverhältnissen, seit fünf Jahren in zweiter mit drei Kindern gelegener, aber durch beiderseitiges Mißvergnügen und häufige Zerwürfnisse höchst unglücklicher Ehe lebend, kehrte am Abend des 25. Jan. d. J. einsylbig und in sich gekehrt aus heiterer Gesellschaft nach Hause zurück, wo seine Frau in den Wochen lag, und wegen eines Frieselanfalls neben dem sehr angestregten Dienstmädchen eine Wärterin nöthig fand. Steiner begrüßt sie mit Vorwürfen: „warum sie den Friesel habe, keine sei wie sie, keine andere brauche zwei Personen“ u. s. f. Die Vertheidigung der Frau führte zu einer von jenen ehelichen Scenen, die früher so oft von Seite des Mannes mit den gemeinsten Schimpfwörtern, Ohrfeigen, blauen Malen, Haarraufen und Nachwerfen von Gegenständen, selbst in Gegenwart der Magde und einmal des Polizeidieners, geendet hatten. Die Bemerkung der Frau: „sie habe ja die Magd schon fortthun wollen, aber er habe nicht gewollt,“ macht im verbitterten Herzen des Angeeschuldigten, der sich von der Gattin mit den ewigen Sticheleien einer durch frühere Vorgänge nur scheinbar begründeten Eifersucht verfolgt meinte, wieder alle die unmuthigen Gefühle rege die ihm das Leben dieser Frau vergällten. Am folgenden Morgen bringt die Wärterin (Nothfelder) der Frau auf ihr Verlangen den Kaffee, den diese seit der Niederkunft aus einem bestimmten größeren Schüsselchen trank, und den die Nothfelder auch wirklich von Steiner schon eingeschenkt in der untern Wohnstube allein auf dem Tisch stehend gefunden hatte. Aber kaum hatte die Frau im Weisheit des indessen zum Ankleiden herausgekommenen Gatten einige Bissen Kuchen (Beten) ausgetunkt, als sie über den ungewöhnlichen Geschmack des Kaffees und alsbald über Ueblichkeit sich beklagend, ungeachtet der Worte Steiners: „dieser Kaffee wird wie ein anderer sein, Du wirst eben die Beten zu schnell hineingegessen haben,“ das Schüsselchen stehen ließ, das denn bald von der Magd mit dem Kaffeereis hinabgenommen und ausgetrunken wurde. Aber auch diese (Rosalie Nadler von Rottenburg) bemerkte, von Ueblichkeit befallen: „Was ist doch das für ein Kaffee! Guck, was in dem Schüsselchen für ein Sägle ist.“ Bei der Frau hatte sich sogleich öfteres Erbrechen eingestellt, der Arzt war gerufen worden, erst gegen Abend trat einige Besserung ein. Indessen hatte Steiner, der theils bei der Frau beschäftigt, theils einigen Dienstpflichten in seinem Zimmer nachgekommen war, auch „Knöpfen“ auf den Mittag bestellt hatte, vom Unwohlsein der Magd erfahren; er erkundigt sich öfters angelegentlich um ihr Befinden, erfährt endlich auf dringendes Befragen, daß sie den Kaffee der Frau ausgetrunken, und kehrt auf sein Zimmer zurück. Nach einigen Minuten fällt ein Schuß; die Herbeigeeilten finden Steiner auf dem Stuhle hängend mit zerschmettertem Gesicht: beide Kinnbacken waren gebrochen, der Gaumen durchlöchert, die Nase gespalten und der obere Theil derselben herausgerissen. Nachdem in vier Stunden durch die herbeigeholten Aerzte die Blutung gestillt, und Steiner zu Bette gebracht war, erklärte er schriftlich: „Unvorsichtigkeit in Behandlung des Gewehrs trägt die Schuld.“ Unterdessen war es mit dem Mädchen, dessen Unwohlsein den vielen Nachtwachen, der Anstrengung, dem Schrecken über den Vorfall mit dem Herrn zugeschrieben wurde, immer bedenklicher geworden; gegen Abend fand sie die Mutter bei einem zweiten Besuche schwer athmend, und bald hatte die 20jährige Tochter die Augen für immer geschlossen.* Das Auffallende dieser Vorfälle, die umlaufenden Gerüchte veranlaßten am folgenden Tag die Verhaftung des Verwundeten, der bis dahin über das Schicksal der zwei Opfer im Ungewissen gelassen wurde. Im ersten Verhör suchte er die Erkrankungen durch einen

*) Die Aerzte waren nach der Sektion im Stande die körperliche Unvorsichtigkeit des Mädchens, also mit ihrer Reinheit auch die Unschuld ihres Herrn, in einer Beziehung zu erklären.

Reiß von Bitriol zu erklären, der beim Bereiten von Tinte in dem Schälchen möge geblieben sein; erst nach einiger Zeit — die Sektion der Verstorbenen hatte indessen die Vergiftung durch eine zur Tödtung zweier Personen hinreichende Menge Arsenik zur Gewissheit gebracht, nur das schnelle Ausbrechen des noch in unaufgelöstem Zustand ausgetrunkenen Giftes hatte die Frau gerettet — gieng Steiner zu der Vertheidigungsweise über, die er seitdem festhält: „er habe den vergifteten Kaffee für sich bestimmt, sei vor dem Aus-trinken desselben durch das Gehen der Thüre in sein Schreibzimmer gezogen worden, habe unter den Geschäften und während des Er-frankens der Frau den Kaffee ganz aus dem Sinne verloren, und erst da er durch die Erklärung des Dienstmädchens den Zusammen-hang der Dinge geahnt, habe er die Folgen seiner Unvorsichtigkeit ermessen, und in Ermangelung des Giftes sich durch die Kugel das Leben nehmen wollen, um so den zwei Opfern im Tode voranzugehen.“ Oberamtspfleger Steiner ward von den Geschwornen für schuldig erkannt. Die vom Staatsanwalt beantragte Strafe von 25 Jahren Zuchthaus, mit Bezahlung der Prozeßkosten ward durch den Gerichtshof zu 30 Jahren mit Bezahlung der Kosten erhöht.

§ Herr Brattiano in Paris hat den Tag vor seiner Verhaftung in der „Presse“ einen sehr patriotischen Brief über die Lage der Donaufürstenthümer Rußland gegenüber abdrucken lassen.

* Kaiser Napoleon hat das Polizeiministerium aufgehoben und mit dem Ministerium des Innern vereinigt. Das Handelsministerium wurde wieder hergestellt und mit den öffentlichen Arbeiten verbunden.

○ Das englische Geschwader bei Spithead ist am 17. Juni vom Viceadmiral Cochrane inspiciert worden und die Schiffsartillerie mußte auf schwimmende Scheiben schießen. Das Blockhaus Fort am Hafeneingang produzierte sich mit seinen neuen 68pfündigen Batterien. Die furchtbare Kanonade wurde meilenweit über Land und Meer gehört. Ein paar Tausend Fensterscheiben in Portsmouth mußten diese großartige Probekanonade mit ihrem gläsernen Leben bezahlen.

Die Entrüstung der englischen Blätter gegen Rußland hat neben ihrer ersten auch eine komische Seite. Welche Macht hat seit Canning und Palmerston größere Mißachtung des fremden Rechts an den Tag gelegt, als eben England? Von der Schlacht von Navarin bis zur Unterstützung der Revolution in allen Ländern des Festlandes, wo einige Aussicht auf ihr Gedeihen sich öffnete, und bis zum Schutze der revolutionären Meute in London, welche Doktrinen wurden nicht gegen das bestehende Recht durch die englischen Blätter ins Feld geschickt! Heute aber gebärden sich diese Blätter voll entrüsteter Unschuld. Wer hat die Türkei zum Fall reif gemacht? Wer als diejenigen die sich durch das Untergraben ihrer eigenthümlichen Institutionen lobhudeln ließen, während sie nichts, gar nichts thaten die wesentlichen Kräfte der Pforte zu heben und ihre Vertheidigungsmittel zu stärken! Nun die Furcht in Aehren schießt, fängt das Lamento an.

○ Die englische Regierung hat ihre sämtlichen Kriegsschiffe, welche in den verschiedenen spanischen Häfen lagen, sammt dem Geschwader zu Port Mahon die Weisung ertheilt unverzüglich nach Malta unter Segel zu geben und dort weitere Befehle abzuwarten.

○ Unter den kaukasischen Stämmen hat sich eine Bewegung bemerkbar gemacht, welche die Aufmerksamkeit der russischen Regierung erweckt hat.

* Ganz eiserne Städte und Dörfer werden bald in Australien vorkommen. Die Ausfuhr eiserner Gebäude aus England, wo sie in Menge gefertigt werden, nach jenem fernen Kontinent nimmt täglich zu. Eine der größten englischen Eisenschmieden in Bristol hält jetzt einen beträchtlichen Vorrath von eisernen Häusern jeder Größe für Emigranten bereit, von dem einfachen Häuschen an bis zu großen Predigerwohnungen, Vorrathshäusern, Villen u. s. w. Die vorräthige Anzahl soll so groß sein, daß man eine kleine Stadt daraus bilden könnte. Jetzt eben ist eine eiserne Kirche fertig geworden, welche der Lord-Bischof von Melbourne (in Australien) bestellt hat; sie zeichnet sich durch gefällige Formen aus, enthält Sitze für 700 Personen, und kostet nur 1000 Pfund Sterling. Auch sind schon wieder mehrere Bestellungen auf Kirchen für die Goldgräber eingegangen. Die kleinsten Häuser, welche man in den gewaltigen Niederlagen der Fabrik stets fertig vorfindet, bestehen aus zwei Zimmern, deren jedes 18 Fuß in Länge und 12 in Breite mißt, und kostet das Stück nicht mehr als 35 Guineen. Die ein-

zelnen Theile der Wohnhäuser können selbst von wenig geübten Leuten, mittelst eiserner Schrauben und Niegel, in einigen Stunden zusammengefügt werden.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters.

Wenn ich meine Schlafmütze auf's linke Ohr setze, kann die Weltgeschichte plötzlich eine andere Richtung bekommen. Dabei bleibe ich und so ist's auch; John Bull, Robert Macaire, der deutsche Michel und der slavische Jury haben auf der Bierbank seit sechs Wochen die Zeitungen mit viel Wißbegierde, aber wenig reelem Nutzen verschlungen; und jeder Liberale, Nationale und wie sie alle heißen Hoffnungen daraus geschöpft, wenn das oder jenes im Lande des Halbmondes passirte. Das deutsche Philistertum ist in seiner Kriegeslust wohl nun wieder einmal sehr garstig getäuscht worden, denn wohin der Thurmwächter heute sieht, bläst es friedlich. Ist man doch sogar in England so weit gekommen, daß man den Einmarsch der Türken als keine Kriegserklärung ansieht, weil man vielleicht dergleichen Einmärsche schon von früherher gewohnt ist. Am Ende ist doch ein jeder Mensch, in dem nur ein Quentchen Verstand wohnt für den Frieden, obgleich es der Leute genug gibt, die sich noch immer Revolutionen wünschen und das sind besonders die Politikaster, die einen mit ihrer Zudringlichkeit bis auf die Straße verfolgen. Vor mehreren Monaten qualte mich auch so ein Subjekt mit seinem Jammern um die vermeintliche Unfruchtbarkeit der Zeit, eine Revolution oder so ein Revolutionchen wenigstens, scheint es wäre ihm sehr gelegen gewesen. „Ja bedenken Sie nur,“ sagte ich, „was hätten denn Sie von einer Revolution.“ — „Da würde es Neuigkeiten geben,“ sagte mein Mann. Nicht übel, damit so ein Mensch seinem Politikasterthume fröhnen kann, sollen sich die Leute todtschlagen! Der Friede wäre uns sehr wohlthätig, und das schon deshalb, damit alles Gute und Schöne, was an Erfindungen bekannt geworden, hätte gedeihen können. Da hat Ericson's kalorische Maschine uns eine neue Aera der Dampfschiffahrt aufzuschließen versprochen und Robb's und Nevalent's sind seit einiger Zeit erfunden worden, die dem Menschen ein um fünfzig Prozent längeres Leben garantiren. Der Menschengesinn bleibt nicht stehen, er schafft sich noch eine Eisenbahn nach dem Monde, wie denn überhaupt nichts unmöglich sein soll, wenn man den Philosophen und — Ingenieuren glauben will. Die Letzteren wollen nämlich behaupten, der Semmeringbau werde ein Kinderspiel gegen die Eisenbahn von Genua nach Turin sein; während der politische Thurmwächter der Ansicht ist, man werde sich auf der Tour von Genua nach Turin noch lange der dort üblichen Postklepper bedienen. — In Paris fängt's wieder an zu brodeln, zum Glück entwickelt die Regierung die nöthige Energie, alle Versuche zum Umsturz zu beseitigen. Auch von einem gegen den Kaiser beabsichtigten Attentate will man wissen und es haben in der Hauptstadt und den Departements zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. Leider ist zu sehen, daß eine Partei, die man nicht mehr gern nennt, sich noch immer auf das ehrloseste aller Verbrechen, den Meuchelmord verlegt. — In Deutschland gestalten sich die Sachen immer friedlicher und freundlicher. Des Königs von Bayern Besuch an unserem Kaiserhofe ist uns ein erfreulicher Beweis mehr der Eintracht zwischen Oesterreich und den deutschen Fürsten und mit herzlicher Theilnahme haben wir manch versöhnliches und erhebendes Wort vernommen, das der König von Preußen in Wien gesprochen. — Unser erhabene Monarch hat abermals mehreren Emigranten der Lombardei und Kompromittirten seine Verzeihung geschenkt und einen neuen Beweis gegeben, daß das Staatsoberhaupt gern vergibt, wo die Wiederkehr zur Geselligkeit eine aufrichtige ist. — Auch der Konflikt zwischen der Schweiz und Oesterreich wird friedlich beglichen werden. — Indem der Thurmwächter sein Fernrohr an die untere Donau richtet sieht er Varna mit Kanonen bespicken und Omer-Pascha als General der Donau-Armee erscheinen, die Diplomatie steht indeß bereits im Hintergrund und rath zum Frieden. Dort weiter oben aber in der polnischen Provinz Gnesen haben die jüdischen Rabbiner einen tiefen Beweis ihres Wissens und ihrer klaren Anschauungsweise gegeben indem sie ihren Glaubensgenossen das „Tischrücken“ als gottlos

verboten haben. Leider ist „Tischrücken“ und „Geisteklopfen“ schon aus der Mode gekommen, sonst würde der politische Thurmwächter den Rath geben, wie der Krieg mit der Türkei auf die einfachste Weise zu beendigen wäre. Man dürfte nur den klopfenden Geist in einem solchen Tische befragen und würde augenblicklich wissen, ob die Türken geklopft werden oder nicht. Werden sie geklopft, dann Krieg; werden sie nicht geklopft, so braucht man keinen Krieg, denn Krieg ohne Klopfe ist unnütz. — Dann hat der politische Thurmwächter noch ein interessantes Ereigniß zu notiren. Zwischen Frankreich und dem Fürstenthume Neuß ist ein Vertrag wegen dem literarischen Eigenthum abgeschlossen worden. Ein Glück, daß Grimma und das löbliche „Verlags-Comptoir“ nicht in Neiß-Greiz oder Schleiz liegt, da wär's aus mit dem Nachdrucken des verehrten Comptoirs. Verschiedene große ausländische deutsche Blätter giffen sich manchmal wanzennmäßig, wenn ihnen arme Schlucker von Lokalblättern Berichte und telegraphische Depeschen abdrucken und schlagen vor, man solle förmlich Buch und Rechnung führen über das, was man einander abdruckt und dem Veräubten vergüten. O da würde der politische Thurmwächter sehr darum gebeten haben, denn gerade ein großes ausländisches Blatt hat sich zum Prinzip gemacht gehabt, eine ganze Reihe Artikel, die der Thurmwächter einmal schrieb abzudrucken oder vielmehr — freilich mit Quellenangabe nachzudrucken, was ein Ersparniß v. einigen hundert Gulden gab. Ja Andern ist's leicht predigen. Ueber den Nachdruck in Oesterreich schimpft man und doch werden Originalsachen nicht so leicht stibigt. Gerade ein kleines Blatt hat jüngst dem politischen Thurmwächter von freien Stücken ersucht, ob er den Abdruck, und unter welchen Bedingungen einer seiner Arbeiten im ersten Genre gestatten wolle. So handelt die arme, oft viel geschmähte österreichische Presse; in der That würde aber eine vernünftige Einigung auf diesem Felde im allgemeinen Interesse der Literatur, der Verleger und des Publikums sehr wünschenswerth sein. Am wünschenswerthesten aber ist, daß auch das Publikum fleißig gute Bücher und Zeitungen kaufe, damit Verleger und Schriftsteller Lust finden, zu schreiben.

Gutes Sauerwasser aus Raßon = Jacobsbath
Vorzüglichste Güte, ist zu haben in dem Kaffeehaus auf der Promenade die Flasche zu 5 kr. (ohne Flasche). Im Hundert zu 4 kr. CM. (3-3)

Der Major v. Stromfeld'sche Maierhof

in der Altstädter Hintergasse am Bache gelegen mit angenehmer Wohnung, Stallungen und Schoppen, schönem Gemüse-Garten mit vorzüglichen Obstbäumen, und einer Eisgrube, ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft bei J. L. A. & Heßbaimer. (2-3)

Ball in Zaizon.

Morgen Mittwoch den 29. ist in Zaizon Ball. Sollte jedoch das Wetter nicht günstig sein, so wird der Ball auf nächsten Sonntag verschoben.

Empfehlung.

Die seit einiger Zeit von mir benutzte Dr. Guin'sche Zahn-pasta hat sich für die Conservirung der Zähne und für die Stärkung des Zahnfleisches von vortrefflicher Wirkung gezeigt. Dies bescheinigt der Wahrheit gemäß.
Wittstock, den 16. Mai 1853.

Dr. jur. C. Pegert, Gerichts-Assessor und königl. Kreisrichter.

In Kronstadt in Päckchen zu 40 und 20 kr. CM. nur vorrätig bei Friedrich Stenner..

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der „Satellit“ und
städter Zeitung“
wöchentlich 4 Mal
tellit Dienstag und
und die Zeitung M.
Donnerstag. Die
für Geist, Gemüth
terlantstunde“ als
lage vertrieben

Nr. 52

Zur p

Die Urtheil
die russische Circ
ein Aftenstück d
mittheilen, laute
Note als einen
entschlossen sei,
eifert mächtig g
Entlassung Lord
Der „Herald“
habe den Krieg
Stande, vor Au
dem jetzigen eng
Armee in die D
dieses nichts als
milder in ihrem
russischer Seite
Grund zum Krie
einem solchen
die Befehle w
zu unverweilten
Neußersten schrei
der Beendigung
zu kommen, ka
der Fürstenthüm
europäischen M
wird die Entsch
über den anbei
der Art ist, da
Kriegsschiffe kra
ist. Wird diese
Befehl, in die
vermittelnde ode
angenommen, d
fremde Kriegsch
zugelassen, so er
Charakter, und
rakter verma
sie ausgesa
bern Krieg
nicht notwendig
trotzdem das K
dem Posten fu
Kampflay ge
Times: es ist
Krieges getriebe
von den zwei
den Schlüssel
löser gewidmet
den vornehmste
deinen nächsten
jeden Augenblick
die Hälse zu br
Die franz
Rußland ganz